

*Wäre das Evangelium derart, daß es der Propaganda oder des Schutzes der Mächtigen der Welt bedürfe, so hätte es Gott nicht Fischern anvertraut.*

*Martin Luther*

## Die Ökumene braucht neue Strukturen

Vom 23. November bis 10. Dezember tagt in Nairobi, der Hauptstadt Kenias, die nächste Weltkirchenkonferenz. Es ist die fünfte seit der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Amsterdam 1948 und die erste, die auf dem afrikanischen Kontinent stattfindet. Ort und geographischer Hintergrund sind mehr Zufall als Absicht. Ursprünglich war Djakarta, die Hauptstadt Indonesiens, als Konferenzort vorgesehen; die ersten Vorbereitungsbrochüren waren noch auf Diakarta eingestimmt, aber nach Protesten aus der muslimischen Mehrheit des Landes sah die Regierung des Präsidenten Suharto durch eine so herausragende Veranstaltung der christlichen Minderheit den religiösen und politischen Frieden im Lande gefährdet. Ein programmatischer Symbolwert kommt dem gefundenen Ersatzort dennoch zu; denn der Ökumenische Rat hat in den letzten Jahren seine Sorge und Aktivität sehr betont den Problemen der dritten Welt im allgemeinen und denen Schwarzafrikas im besonderen zugewandt.

Nach Teilnehmerschaft, Themenstellung und Arbeitsstrukturen wird die Weltkirchenkonferenz von Nairobi ein fast bombastisches Unternehmen sein. Generalsekretär Philip Potter sprach bereits im voraus von Nairobi als „der bisher größten und repräsentativsten ökumenischen Versammlung der Welt“. Ca. 2500 Personen werden erwartet. Davon sind allerdings nur ca. 700 offizielle und stimmberechtigte Delegierte der 271 Mitgliedskirchen. Hinzu kommt eine fast ebenso große Zahl von Beobachtern und Gästen (darunter auch 16 offizielle Beobachter der katholischen Kirche, dazu noch etwa ein Dutzend als Gäste eingeladene katholische Einzelpersonlichkeiten), schließlich der Genfer Stab und der übliche Konferenz- und Journalistentroß.

Das Thema bzw. Losungswort der Konferenz „Christus befreit und eint“ soll in sechs Sektionen entfaltet werden: Bekenntnis zu Christus heute; Die Einheit der Kirche — Voraussetzungen und Forderungen; Auf der Suche nach Gemeinschaft: das gemeinsame Streben der Menschen verschiedenen Glaubens, verschiedener Kulturen und Ideologien; Erziehung zu Befreiung und Gemeinschaft; Struk-

turen der Ungerechtigkeit und Kampf um Befreiung; Menschliche Entwicklung — Die Zwiespältigkeit von Macht und Technologie und die Qualität des Lebens. Es sind also nicht nur alle Themen aufgerollt, die man von einer ökumenischen Weltorganisation erwartet. Auf Anhieb sind die seit Jahren vom Genfer Stab gepflegten theologischen und humanitären Lieblingsideen zu erkennen, ebenso dessen Bestreben, möglichst zu allen Entwicklungslinien und Konfliktaspekten der gegenwärtigen Weltgesellschaft sein Wort zu sagen. Zu den sechs Sektionen kommen die vier „Hearings“ über das Generalsekretariat und die Arbeit der drei „Programmeinheiten“ des Ökumenischen Rates, in denen seit 1973 dessen wichtigste Aktivitäten zusammengefaßt sind: Glaube und Zeugnis, Gerechtigkeit und Dienst, Bildung und Erneuerung, halb Spielfeld für spontane Meinungsäußerung, halb Instrumente der Manöverkritik zu Händen des Ausschusses für Programmrichtlinien, der dem Plenum Vorschläge zur künftigen Programmgestaltung des Ökumenischen Rates vorzulegen hat.

### Der ÖRK ist konditionsschwach

Der Eindruck der Stärke im Erleben christlicher Gemeinschaft kann jedoch nicht über deutlich erkennbare konditionelle Schwächen hinwegtäuschen, unter denen der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) in Nairobi antritt.

Der Rat hat beträchtliche finanzielle Sorgen. Sie waren schon in den letzten Jahren in wechselnder Intensität sein tägliches Brot. Sie scheinen sich in letzter Zeit noch verschärft zu haben. Zu den Auswirkungen der Weltwährungskrise kommt jetzt auch die schwächere finanzielle Leistungsfähigkeit von Mitgliedskirchen, von denen der ÖRK besonders abhängt. Wie aus Genf zu hören ist, wird es mit einzelnen Sparmaßnahmen (freiwilliger Verzicht auf Gehaltserhöhungen oder zeitweise Einfrierung von Gehältern) nicht getan sein. Einschränkungen im (während der letzten Jahre nur unwesentlich veränderten) Stellenplan und Programmkürzungen werden not-

wendig. U. a. ist der Fortbestand des Ökumenischen Instituts in Bossey in Frage gestellt.

Doch sind die Finanzsorgen nicht mehr als ein recht realistisch wirkender Ausdruck einer tiefergehenden, an die Frage nach Sein oder Nichtsein rührenden, konditionellen Schwäche des Ökumenischen Rates. Dieser hat sich seit Mitte der sechziger Jahre wachsender Kritik ausgesetzt. Erstes Mißtrauen entstand schon bei der energischen Hinwendung von den primär theologischen Fragen der Einheit zur Gesellschaftspolitik, insbesondere durch die Kommission „Kirche und Gesellschaft“ und deren große gesellschaftspolitische Konferenz von 1966. Das Mißbehagen steigerte sich, als im Zuge der Verwirklichung der Beschlüsse der Vierten Weltkirchenkonferenz in Uppsala 1968 das Antirassismusprogramm entwickelt wurde, als der Rat bzw. das Generalsekretariat in Genf zur offenen Unterstützung von Befreiungsbewegungen und zur Rechtfertigung von Gewaltanwendung durch die verschiedenen Befreiungsbewegungen überging. Als die Verkündigung christlichen Heils wie auf der Weltmissionskonferenz in Bangkok Ende 1972 / Anfang 1973 immer mehr die Färbung eines in sich zwar teilweise berechtigten, aber das Selbstverständnis der Kirchen in Mißkredit bringenden humanitären Befreiungsethos zu Handen nationalistisch argumentierender Dritte-Welt-Kirchen annahm, reagierten nicht nur die evangelikalen Protestanten und die von ihnen beeinflussten Missionsgesellschaften mit ihrem eigenen Evangelisationskongreß von Lausanne. Es kam auch zu zusätzlicher Entfremdung in den ohnehin nie spannungsfreien Beziehungen zu den orthodoxen Mitgliedskirchen. In den Briefen des Patriarchen Dimitrios und des Metropoliten Pimen aus Anlaß des 25jährigen Gründungsjubiläums wurde der Konflikt öffentlich und für alle erkenntlich dokumentiert. In den deutschen Kirchen gab es Zweifel an der theologischen und ökumenischen Seriosität mancher Genfer Unternehmungen.

Was immer bei solchen Anlässen an vereinfachter Kritik und Gegenpolemik vorgetragen wurde, es läßt sich nicht leugnen, daß ein klarer Kurs des Weltkirchenrates und seiner Genfer Zentrale oft nicht zu erkennen war. Die in sich richtige Erkenntnis, daß Ökumene sich vor allem in gemeinsamer Verantwortung der Christen und Kirchen für die großen Probleme der Menschheit zu bewähren hat, führte in der konkreten Aktivität des Rates zu einer Vernebelung des theologischen Horizonts. Diese reichte bis zu beträchtlichen Unschärfen im Verständnis kirchlicher Einheit als Ziel der Ökumene. Selbst in manchen Akten der Kommission Faith and Order erscheint die anzustrebende Einheit der Christen mehr als schwer definierbares Moment einer vagen Einheit der Menschheit denn als Einheit im konkreten Glauben. Der ÖRK verzettelte sich im Bemühen, jedem auf der Welle einer allgemeinen Entwicklung schwimmenden Problem eine Konsultation oder wenigstens eine Studie zu widmen. Viele der Aussagen etwa zu den ethischen Implikationen des technologischen Fortschritts mußten, da auf Weltebene formuliert, nichtsagend vage bleiben. Andere Veranstaltungen — z. B. die

Sexismustagung 1974 in Berlin — waren nach dem Geschmack mancher Kritiker schlichtweg überflüssig. Nicht selten hat der Genfer Stab durch eine vage Theologie die Grundlage für eine schlechte Politik geliefert. Oft läßt man sich von kurzschlüssigem Aktivismus anstecken, der Sachprobleme nicht aufarbeitet, sondern ideologische Muster ungeprüft übernimmt. Das Thema Gewalt, für die ökumenische Bewegung in den letzten Jahren sicher unausweichlich, wurde nicht ausdiskutiert, wohl aber wurden durch eine verengte Übertragung der biblischen Befreiung des Sünders aus Gottlosigkeit, Bosheit und Selbstverfallenheit auf die Situation politisch Unterdrückter politische Befreiungsbewegungen nicht nur theologisch legitimiert, sondern durch die Praxis des Antirassismusprogramms in ihren Methoden gerechtfertigt. Daß dies ein Irrweg war, mußte spätestens angesichts der nachportugiesischen Zustände in Moçambique und Angola einleuchten.

Von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit einzelner Aktionen abgesehen, stellt sich einfach die Frage, ob eine ökumenische Weltinstitution gut beraten ist, sich in ihren Aktionsprogrammen gleichsam an die Stelle der Kirche zu setzen, anstatt in den Fragen, die die Einheit betreffen, subsidiär in ihrem Sinne tätig zu sein. Hier hätte der Ökumenische Rat sich einfach zu prüfen, ob es nicht seine Leistungsfähigkeit überschreitet. Je mehr er über seine Verhältnisse lebt, um so mehr schwächt er sich selbst.

## Der ÖRK erfüllt in seiner heutigen Gestalt seine Funktion nicht mehr

Was innerhalb des ÖRK häufig als „organisierte Machtlosigkeit“ bezeichnet wird, die begrenzte oder fehlende Möglichkeit, Absichten und Ausarbeitungen in das Leben der Mitgliedskirchen einzusetzen, ist deshalb nicht nur ein Problem der Kommunikation, sondern mehr noch ein Problem der Ökonomie, will sagen einer sachgerechten Selbsteinschätzung. Wenn also die finanzielle Situation des Rates zu einer gründlichen Durchforstung von Programmen und Prioritäten zwingt, kann das für die Sache der Ökumene durchaus von Nutzen sein. Aber dies allein genügt heute nicht mehr. Die Frage nach der Zukunft des ÖRK bzw. dem Organ oder den Organen, die ihn einmal ablösen können, muß gestellt werden. Denn es ist durchaus zweifelhaft, ob der ÖRK in seiner heutigen Gestalt die Aufgabe, Spitze der ökumenischen Bewegung zu sein, noch erfüllt bzw. erfüllen kann. Damit sollen die Verdienste des ÖRK in seiner bisherigen Gestalt und Wirksamkeit nicht geschmälert werden. Ohne ihn gäbe es heute keine weltumspannende ökumenische Bewegung. Weder würden die Orthodoxen an ihr teilnehmen, noch wäre die Öffnung der katholischen Kirche für ihre Anliegen denkbar. Doch seit dem Zweiten Vatikanum und seit Uppsala hat sich die Ökumene verbreitert und diversifiziert.

Drei Entwicklungen sind entscheidend. Die gelebte Ökumene, das konkrete Bemühen, zwischenkirchliche Grenzen zu überwinden, den Glauben gemeinsam zu bekennen und

vor der Gesellschaft ihn durch glaubwürdiges Zeugnis auch sozial zu verantworten, spielt sich heute „vor Ort“ ab. Nach Phasen einer spontanen, gelegentlich auch „wilden“ Ökumene, für die ökumenisches Gemeinschaftshandeln nicht selten Instrument zur Durchsetzung ideologisch motivierter gesellschaftlicher Veränderungen war, hat zwar der ökumenische Eifer vielfach nachgelassen. Er hat von seiner Spontaneität einiges verloren, aber er ist zu einer selbstverständlichen Komponente des kirchlichen Lebens geworden. Die Ökumene am Ort ist zwar nach den jeweiligen kirchlichen und konfessionellen Verhältnissen sehr verschieden ausgeprägt, sie verkörpert aber trotz Rückschlägen einen nicht mehr revidierbaren Prozeß. Die amtskirchlichen Personen und Einrichtungen mußten sich ihm stellen und selbst Verantwortung in ihm übernehmen. Überall entstehen zwischenkirchliche Arbeitsgemeinschaften und Räte, die selbst eine breitere Basis haben, als sie der ÖRK verkörpert. Die Maßstäbe und Regeln für die Ökumene am Ort werden im regionalen oder nationalen Rahmen entwickelt. Der ÖRK hat seiner Natur nach nur geringen Einfluß darauf. Als Leitfigur für die Ökumene im örtlichen und regionalen Bereich kommt er kaum in Frage.

Organisatorisch von nicht geringerer Bedeutung ist die stärkere *Regionalisierung der Ökumene*. Je gewichtiger das lokale und regionale Element in den zwischenkirchlichen Beziehungen wird, um so bedeutsamer werden die kontinentalen ökumenischen Zusammenschlüsse. Die ökumenischen Weltinstanzen müßten an einer weiteren Regionalisierung, vor allem an einem Aktivitätszuwachs der kontinentalen Kirchenkonferenzen, auch deswegen interessiert sein, weil sich in ihnen die für einen Kontinent oder für einen Kulturkreis spezifischen Probleme der Christen und des Zusammenwirkens zwischen den Kirchen besser und spezifischer artikulieren lassen als auf Weltebene. Zugleich bestünde dann weniger die Gefahr, daß im Grunde regionale oder kontinentale Sichtweisen zum Maßstab für weltweite Lösungsvorschläge angeboten werden und im UN-Stil einmal diese einmal eine andere Länder- bzw. Staatengruppe den Ton für das Ganze angibt. Die katholische Kirche müßte aus den gleichen Gründen überlegen, wie sie die Zusammenarbeit ihrer kontinentalen Bischofsgremien (CELAM, SECAM etc.) mit den entsprechenden kontinentalen oder regionalen Kirchenkonferenzen intensiviert. Diese Zusammenarbeit müßte auf Dauer in einer vollen Mitgliedschaft münden.

Sehr stark entwickelt haben sich die *bilateralen Beziehungen* zwischen den Kirchen und den konfessionellen Weltbünden. Die Lehrgespräche spielen sich heute fast ganz auf bilateraler Ebene — zwischen Lutheranern und Reformierten, zwischen Lutheranern und Anglikanern, zwischen Anglikanern und Katholiken usw. — ab. Die katholische Kirche ist auf Weltebene in diesen bilateralen Gesprächen voll präsent. Sie führt auch ihre bilateralen Beziehungen zum ÖRK — in der Gemeinsamen Arbeitsgruppe und durch vielerlei Kontakte zwischen römischen und Genfer Instanzen — weiter. Sie ist aber nicht Mitglied des ÖRK, und es ist entgegen mancher illusorischer

Erwartungen auf beiden Seiten in den späten sechziger Jahren nicht zu erwarten, daß sie dem Ökumenischen Rat in seiner heutigen Gestalt jemals beitreten wird. Keines der Beitrittsmodelle, die seinerzeit durchgespielt wurden, würde den Kirchen und einem Weltrat der Kirchen, der diesen Namen verdient, gerecht.

## Ein Ökumenischer Rat der Zukunft

Deshalb muß die Lösung in neuen Strukturen der übernationalen und weltweiten Ökumene gesucht werden:

1. Die übernationalen regionalen bzw. kontinentalen ökumenischen Gremien und Zusammenschlüsse könnten zu wirklichen Ökumenischen Räten ausgebaut werden, die je nach den regionalen Gegebenheiten von allen großen Konfessionsfamilien gemeinsam gebildet würden.
2. Während in diesen Gremien vor allem beraten und beschlossen werden müßte über Fragen der konkreten Zusammenarbeit und des gemeinsamen Zeugnisses der Christen in der Gesellschaft, können in der jetzigen Phase der Entwicklung zwischenkirchlicher Beziehungen die Lehrfragen hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich in den bilateralen Gremien behandelt werden. Anders scheint eine substantielle Annäherung zwischen den Kirchen auf Weltebene nicht möglich zu sein. Das gilt vor allem auch für den orthodoxen Bereich. De facto spielt sich Ökumene ekklesial und theologisch heute schon bilateral ab.
3. Die Gespräche, Beschlüsse, Initiativen, die Elemente einer neu entstehenden oder wachsenden Gemeinschaft zwischen den Kirchen, die an der ökumenischen Bewegung beteiligt sind, ausdrücken und die Kirchen zu gemeinsamem Zeugnis befähigen sollen, müssen auf Weltebene in einem wirklichen *Rat der Kirchen*, dem alle großen Konfessionen, also auch die katholische Kirche, angehören, zusammengeführt werden. Dieser Rat der Kirchen könnte zur Hälfte aus Delegierten der regionalen bzw. kontinentalen ökumenischen Gremien und zur anderen Hälfte von den konfessionellen Weltbünden bzw. auf orthodoxer Seite von den Patriarchaten und auf katholischer Seite durch Delegierte der römischen Kirchenleitung besetzt werden. Ein solcher Rat könnte sich darauf beschränken, das auf Weltebene allen Kirchen gemeinsam Mögliche zu artikulieren und Anregungen von „unten“, von den regionalen Gremien, aufzunehmen oder das gemeinsam Mögliche in Lehre und Zeugnis nach „unten“ weiterzugeben bzw. umzusetzen. Viele Aktivitäten, die in Genf heute mit viel Verve aber wenig Ertrag verfolgt werden, könnten damit regionalen Instanzen überlassen werden. Auf diese Weise müßte es einem Weltrat der Kirchen, dem auch wirklich alle an der ökumenischen Bewegung beteiligten Kirchen angehören, möglich werden — unter systematischer Auswertung auch der Ergebnisse bilateralen Gesprächs —, das *Ziel der christlichen Einheit* deutlicher zu definieren und damit auch das lokal, national und regional artikulierte gemeinsame Zeugnis auf eine solidere Grundlage zu stellen.

D. A. Seeber